Konvention und Experiment in der Lyrik der frühen sechziger Jahre in Nordtirol

von
Christine Riccabona (Telfs)

Im Brenner-Archiv begann 1997 ein vom FWF finanziertes Forschungsprojekt[1], das zum Ziel hat, *literatur- und kulturgeschichtliche Prozesse in Tirol seit 1960* zu beschreiben. In diesem Projekt geht es darum, zunächst auf der Basis einzelner Analysen das prozeßhafte Geschehen in der Literatur zutage zu fördern, dokumentarisch zu erfassen und in Darstellung zu konzentrieren.

Prozeßhaftes Geschehen, das in Entwicklungen und Veränderungen bemerkbar und wirksam wird, spielt sich in zeitspezifischen kontextuellen Rahmenbedingungen ab, die vor allem in den kommunikativen Handlungsketten innerhalb des Systems Literatur sichtbar werden – gemeint sind Verflechtungen von Textproduktion, Vermittlung und Rezeption in ihren zeit- bzw. ortsgebundenen Möglichkeiten. An solchen Handlungsketten lassen sich die wirksamen Muster (Strukturen) nachzeichen, die aufschlußreich sind für sich verändernde Sprachen und Formen der Texte. Der Ort eines Textes im Publikationsgeflecht der literarischen Öffentlichkeit ist dabei ein Koordinatenpunkt in der kulturell/gesellschaftlichen Struktur. Verknüpfungen der Beobachtungen und Ergebnisse zu Paradigmen sind Ziel des Unterfangens.[2]

Nicht ohne Wissen um Schwierigkeiten wird sich das Projekt weiter in die neueren Kapitel der Geschichte der Tiroler Literatur wagen, für die ein vielfältiges Nebeneinander literarischer Stimmen und das spielerische Ineinander von Tradition und Innovation charakteristisch sind.

Die dokumentarische Erfassung erfolgt im Rahmen des Aufbaus einer Datenbank, d. h. einer EDV-gestützten *Dokumentationsstelle zur neueren Tiroler Literatur*, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, Bio-Bibliographien von in Tirol geborenen oder hier schreibenden AutorInnen zu erstellen, deren Veröffentlichungen sowie Rezeptionszeugnisse in den Zeitraum seit 1960 fallen. Entsprechend sollen auch einzelne Organisationen, Institutionen, Zeitschriften, Verlage usw., sowie auch wissenschaftliche Arbeiten dokumentiert werden. Die Schwierigkeiten mit dem Bezugsrahmen Tirol, verstanden als historisch-politische Organisationseinheit, als gesellschaftliches Voraussetzungssystem, als Sprach- und literarischer Resonanzraum usw. stellen

---

1 Das Projekt wird vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung finanziert.
Leitung: Anton Unterkircher, Walter Methlagl.
Bearbeiterinnen: Christine Riccabona, Annette Steinsiek.
Laufzeit: zwei Jahre.

2 Das Projekt stützt sich dabei auf die grundlegenden Arbeiten und Erkenntnisse von Sigurd Paul Scheichl, Johann Holzner und Sieglinde Klettenhammer zu diesem Themenbereich.

sich spätestens bei der Frage der Zugehörigkeit einzelner AutorInnen, bzw. deren Werke zur Tiroler Literatur, die laufend mitgedacht werden muß.[3]

Das Projekt umfaßt bewußt den Zeitraum seit 1960, da in den 60er Jahren, wie anderswo früher und deutlicher, eine „neue Nachkriegsgeneration" an den Rand der Öffentlichkeit zu treten und auf vorhandene Strukuren verändernd Einfluß zu nehmen begann. Öffnung nach außen, Interesse und Teilnahme am Geschehen überregionaler Literaturen kennzeichneten ihre Bestrebungen. Die Kultur Tirols wurde allmählich durchlässig für aktuellere Strömungen in der Literatur, die verlorene oder verdrängte Fäden der Traditionen wieder aufnahmen und neue Wege beschritten.[4]

Veränderungen in der Lyrik, die sich Anfang der sechziger Jahre abzuzeichnen begannen und die die konventionelle Dichtung immer brüchiger werden ließen, lassen sich, wie im folgenden Abschnitt, an Bewegungen im Literaturbetrieb nachzeichnen.

Die Schwelle *der sprachlichen ernuechterung und bewußtwerdung* (Kaser) haben wohl die meisten AutorInnen überschritten, vor allem jene, die „beim Beruf blieben" und auch später noch wahrgenommen wurden bzw. werden. Erste Ansätze von Rezeption und Wirkung der sprachkritischen Tradition in den frühen 60er Jahren machten sich durch das Auftauchen von AutorInnen aus dem Umkreis der Wiener Gruppe in Innsbruck, aber auch mit der steigenden Bekanntheit Heinz Gappmayrs und den Vermittlungsbemühungen Peter Weiermairs um die konkrete Poesie bemerkbar.

Spuren experimenteller Literatur der Nachkriegszeit sind also auch in Tirol der frühen sechziger Jahre am Rand der literarischen Kultur zu finden. Vor solchen Spuren stellt sich fast automatisch die Frage nach der Konvention, der breiten Mitte, zu der marginale Phänomene in nicht immer offensichtlicher Verbindung stehen. Diese breite Mitte literarischer Öffentlichkeit bestand als institutionalisiertes Zentrum im Tirol der fünfziger und frühen sechziger Jahre in den regen Aktivitäten des Turmbundes, der monatlich mehrere AutorenInnenlesungen, Vorträge, Buchpräsentationen, Literaturgespräche veranstaltete, SchriftstellerInnenkongresse organisierte, Kontakte und Publikationsmöglichkeiten vermittelte. Seit den fünfziger Jahren erschienen auf diesem Weg eine Reihe von Gedichtbänden, Anthologien, Erzählwerken und Sammelbänden von Tiroler AutorenInnen. Ein weiterer institutionalisierter Publikationsrahmen wurde von der Kulturabteilung des Landes 1949 durch das Jahrbuch „Wort im Gebirge" ins Leben gerufen.

---

3 In diesem Zusammenhang darf auf die Erfahrungen anderer zurückgegriffen werden, die sich mit solchen Fragen bereits auseinandergesetzt haben: Holzner, Johann: *Vorwort.* In: Buchland Tirol 1980-1990. Südtirol, Nordtirol, Osttirol. Literatur-Handuch und Tirolensien-Verzeichnis. Eppan, 1991, S.6.
Grüning, Hans-Georg: *Die zeitgenössische Literatur Südtirols. Probleme, Profile, Texte.* Ancona: Edizioni Nuove Ricerche, 1992, S.6.

4 Vgl. Holzner, Johann: *Literatur in Tirol (von 1900 bis zur Gegenwart).* In: Handbuch zur neueren Geschichte Tirols, hrsg. von Anton Pelinka und Andreas Maislinger. 2. Teil (Wirtschaft und Kultur), Innsbruck, 1993, S. 210-271.
Scheichl, Sigurd Paul: *Die Tiroler Kulturpolitik und die Literatur 1950-59.* In: Studien zu literarischem Leben und Literatur in Österreich seit 1945. Innsbruck (Habilitationsschrift), 1983, S. 8-44.

Daß von einer „Stunde Null", von einem Nullpunkt in der Literatur Österreichs nach 1945 und entsprechend auch Tirols keine Rede sein kann[5], darin stimmen österreichische Literaturgeschichten überein. Verdrängung der unmittelbaren Vergangenheit, Besinnung auf die Vorkriegszeit, auf den österreichischen Mythos, das kontinuierliche Weiterschreiben etablierter Autoren vor und nach 45 beherrschten das restaurative Klima der Nachkriegszeit. *Statt in des ganzen großen deutschen Volkes Sendung war man eben wieder in einer vagen österreichischen Mission zu Hause, und der Übergang vom einen zum anderen war unmerklich. Das sozial gänzlich unbestimmte, doch innige Bekenntnis zum ewigen Österreich floß so selbstverständlich aus der Feder, wie es zuvor begeistert für den Führerstaat abgegeben wurde.*[6] Nicht nur in Tirol fanden also DichterInnen der Vorkriegs- und Kriegszeit schnell zusammen: In den ersten Nachkriegswochen wurde unter Robert Skorpil die Abteilung „Schrifttum" innerhalb des „Österreichischen Kulturinstituts" in Innsbruck gegründet. Daraus ging ein literarischer Freundeskreis hervor, der sich 1947 zusammen mit der Studentengruppe „collegium poeticum" zur freien „Tiroler Dichtergemeinschaft Serles" formierte. Aus ihm bildete sich 1951 die Turmrunde, die im Turmbund als Gesellschaft für Literatur und Kunst institutionell weiterbestand. In einem Rückblick[7] auf die ersten Jahre der Tätigkeit zeichnet sich deutlich das restaurative Programm der „Gesellschaft" ab, nämlich ungeachtet dessen, was in Literaturen anderswo geschieht, vor allem die Eigenleistungen zu betonen und zu fördern, was nicht nur bedeutete, von aktuellen literarischen Diskussionen an anderen Orten abzusehen, sondern wohl auch manchmal verschobene Relationen in den Wertigkeiten mit sich brachte.[8] Kulturelle Windstille macht sich schließlich auch in einer affirmativen Überbewertung des „Tirolischen"[9] bemerkbar, wie sie noch 1965 im Vorwort des ersten Bandes der „Brennpunkte" anklingt: (...) *Die Alpen liegen mitten in Europa, gleichsam ein Turm des Geistigen, die Hohe Warte zwischen Italien und Deutschland, zwischen Frankreich, Spanien und dem Osten. Es zeugt von der Lebenskraft dieses Landes im Gebirge, daß es vielen Nivellierungsbestrebungen stand hielt. Echt und ein Eigener zu sein, ist gerade jetzt das Schwerste, ist gerade in der heutigen Kunst der entfesselten Formen zum Ziel geworden. Der Tiroler hat es nicht nötig, gewollt nach Originalität*

5 Vgl.: Holzner, Johann: *Alles an seinem rechten Platz. Zur Literatur in Tirol um 1945.* In: sturzflüge, Nr. 17, 1986, S. 58-59. Zeyringer, Klaus: *Österreichische Gegenwartsliteratur. Ein Portrait in 13 Bildern.* In: Österreichische Autoren und Autorinnen. Debuts der letzten 20 Jahre. Wien, 1995, S. 7-41.

6 Gauß, Karl-Markus: *Verklärer und Verächter.* In: Was wird das Ausland dazu sagen? Literatur und Republik in Österreich nach 1945. Hg.: Gerald Leitner. Wien, 1995, S. 11-24.

7 *Rückblick auf die Marksteine des literarischen Lebens in Innsbruck seit dem Kriegsende. Von „a la mode - Wesen" zur Eigenleistung. Aus der Chronik des Turmbundes.* In: TN, Nr. 94, 1959. rh.

8 Dies wurde auch bemerkt. Vgl. die Besprechung von *Wort im Gebirge VIII-IX* von Gerhard Fritsch in *Wort in der Zeit,* Nr. 8, 1960, S. 50.

9 Ein Hinweis auf Ignaz Zangerle scheint in diesem Zusammenhang angebracht. Er schreibt in „Der Inbegriff von Tirol" unter anderem gerade gegen eine solche Überbetonung: *Halten wir uns auch in aller Kulturpolitik – sie kann nur subsidär sein – die Horizonte offen! Auch in dem, was man heute als „hohe Kultur" bezeichnet – es handelt sich zum größten Teil um gestützte, d. h. von öffentlichen Stellen subventionierte Kultur – gibt es kein Rezept für die Tirolität einer Leistung."* In: Wort im Gebirge. Schrifttum aus Tirol. Folge VIII-IX, Innsbruck, 1959, S.9-25.

zu suchen. (...)[10] Anzumerken bleibt, daß diese positive Einstellung zur landeseigenen Literatur einer ganzen Riege von Tiroler AutorInnen von Nutzen war, die der Turmbund unter Hermann Kuprian gefördert und denen er zu Publikationen verholfen hat. Auf diese Weise sind auch Anthologien junger Nord- wie Südtiroler AutorInnen, unter ihnen auch Norbert C. Kaser, Gerhard Kofler, Josef Zoderer, zu Stande gekommen, die durchaus Offenheit neuer Literatur gegenüber erkennen ließen.

Für die Tiroler Literatur der Nachkriegzeit als repräsentative und hier beispielhaft angeführte Lyrikerin darf Anna Maria Achenrainer (1909-1972) gelten. Sie gehört zu jenen Tiroler AutorInnen, die bald nach Kriegsende zu veröffentlichen begannen und als Gründungsmitglied der Turmrunde am Wiederaufbau des Tiroler Kulturlebens mitwirkten. Mit ihr erhielt 1950 eine Tirolerin den Anerkennungspreis bei der Verleihung des Österreichischen Staatspreises für Literatur. Anfang der sechziger Jahre erschienen von ihr die Lyrikbände *Der grüne Kristall* (1960), *Die Windrose* (1962), *Das geflügelte Licht* (1963), später auch *Horizonte der Hoffnung* (1966) und *Lob des Dunkels und des Lichts (1968).*

Anna Maria Achenrainer steht mit ihrer Lyrik in der noch ungebrochenen Tradition Rainer Maria Rilkes und der hermetischen Poesie in der Nachfolge Gottfried Benns. Viele ihrer Gedichte leben von magischen Natur- und Landschaftsbildern, die in ihren kosmischen Beschwörungen ohne Bewußtheit von Zeit und Ort sind. Die sprachlichen Bilder scheinen in einem mystischen Zwischenraum aufgehoben und melancholisch stillzustehen. Fortschrittspessimismus, der sich im Gedichtzyklus *Im Gegenlicht* aus dem Band *Die Windrose* (1962) beispielhaft zeigt, gerinnt im ästhetisierenden Blick auf die bäuerliche Welt, dem nichts ferner ist als kritisches Bewußtsein, zum Gefühl des Verlusts der Idylle und evoziert vor allem melancholische Sehnsucht nach einer heilen unversehrten Welt – einer Welt, die um die *Innenlandschaft* weltflüchtiger Seelen kreist.

> (...) Magisch / auf dem Schlangengrund / züngelt loh Gestaltlicht; / knospenhaft in Bast und Rinde, / Zweig um Zweig, / öffnet sich die Strahlenkrone / ursprunghin: / niederstürzt Juwelenschauer in das weltraum-stumme Dunkel.[11]

Mit ihrem Glauben an das Funktionieren der Sprache und die Tragfähigkeit lyrischen Schaffens als *Bekundung sich erneuernden Lebens*[12] stand sie am äußersten Endpunkt der Entwicklung innerhalb der Nachkriegslyrik. Es mag Anna Maria Achenrainer noch gelingen, die überkommene Form hermetischer Poesie mit Leben auszufüllen, längst aber betrat eine andere Autorengeneration die Literatur, die ihre Zweifel an Sprache und ihrer Ausdrucksmöglichkeit entschieden kundtat und damit Bewegung in einen erstarrten, abgearbeiteten Literaturbegriff brachte. Das hartnäckige Nachleben der lyrischen Moderne kommentierte Norbert C. Kaser später ironisch: *(...) Das haben wir gern: Tau in Gras und Haar und sanfte, satte Bil-*

---

10 Hermann Kuprian: *Umschmelzen des Heimatlichen ins Universale. Vorwort.* In: *Brennpunkte. Schrifttum der Gegenwart.* 1. Folge. Hg. Hermann Kuprian. Der Karlsruher Bote. Blätter für Gegenwartsdichtung, 1965, S. 6.

11 *Innenlandschaft.* In: *Die Windrose.* Wien-Innsbruck, 1962, S. 51.

12 Achenrainer, Anna Maria: *Formprobleme der zeitgenössischen Lyrik.* In: *Brennpunkte. Schrifttum der Gegenwart.* II. Folge, Hg. Hermann Kuprian, Karlsruhe: Der Karlsruher Bote, 1965, S. 97.

der. Weisen von Liebe, Leid und Tod und Vogelgezwitscher. Manchmal bricht durch die Einsamkeit die Sehnsucht durch (nach Landschaftsschutz) und liebend gern läßt man sich vom Dichter ins hohe Gras betten, was zwar der Bauer nicht gern sieht, der würde uns allesamt zum Teufel jagen, aber wir sind ja nicht mehr von hier: enthoben und entschwoben. (...)[13]

1962 erschien in Innsbruck nicht nur Achenrainers *Die Windrose*, sondern auch Heinz Gappmayrs *zeichen* im Verlag pinguin. Nichts macht den entgegengesetzten Pol zu konventionellen literarischen Verständigungsformen offenkundiger als die Publikation von Gappmayrs ersten visuellen Texten. Das Zitat Piet Mondrians am Ende des Bandes führt in den gedanklichen Hintergrund der Texte: *Es ist unsere subjektive Sicht und bedingte Stellung, die uns leiden macht ... mit der Reduktion der natürlichen Formen verliert das Subjekt seine Wichtigkeit.*[14] Die in sprachexperimentellen Texten schon postmodern anmutende Zurücknahme des Autors als bedeutungs- und sinnstiftende Größe birgt eine Geste der Verweigerung einer anthropozentrischen bürgerlichen Kunstauffassung. Darin liegt auch der gesellschafts- und kulturpolitische Zündstoff der frühen experimentellen Phase, aus ihm erklärt sich auch die Ablehnung dieser Textproduktion noch bis in die Mitte der sechziger Jahre, wie man am Beispiel der Protestwelle in der Zeitschrift *Wort in der Zeit*, der Gerhard Fritsch als Redakteur massiv ausgesetzt war[15], ablesen kann. Die experimentelle Spracharbeit erprobte auf ihre Weise bereits ein anderes Literaturverständnis, das Adornos pessimistischer Aussage, nach Auschwitz Gedichte zu schreiben, sei barbarisch, Rechnung zu tragen schien, das andererseits in dem von Enzensberger proklamierten Tod der bürgerlichen Literatur überspitzten Ausdruck fand und in weiterer Folge davon zu einer politischen Neukonzeption der Literatur führte.

In Innsbruck stand Gappmayr seit 1959 mit Eugen Gomringer in Kontakt, der mit seinen *konstellationen* (1953) maßgeblich an der Entwicklung der „konkreten Poesie" beteiligt war. In Gomringers erstem grundlegenden theoretischen Text von 1955 *vom vers zur konstellation* heißt es: (...) *das gedicht in versform ist entweder eine historische größe oder, wenn heutig, eine kunsthandwerkliche reminiszenz. Ein lebendiges ordnungsprinzip der sprache ist der vers nicht mehr. Seine besondere sprache ist abgetrennt von der sprache des gelebten lebens. (...).*[16]

Zur Ausstellung „Visuelle Poesie" anläßlich der 24. Internationalen Hochschulwoche in Alpbach 1968 schrieb Peter Weiermair: *Ihre Aktualität bezieht die visuelle Poesie auch aus ihrer sprachkritischen und sprachphilosophischen Position. Hinter der extremen Reduktion steht die Erfahrung des politischen Sprachmißbrauchs und der poetischen Sprachvernutzung. Diese Reduktion ist nicht Armut, sondern äußerste Konzentration.*[17]

---

13 kaser, norbert conrad: *Zelebrierte Literatur*. (Glosse). In: *Prosa*, hrsg. Von Benedikt Sauer und Erika Wimmer-Webhofer, Innsbruck, 1989, S. 239. (*Gesammelte Werke*, Bd. 2)

14 Gappmayr, Heinz: *zeichen*. Innsbruck: Pinguin-Verlag, 1962.

15 Vgl.: Hackl, Wolfgang: *Kein Bollwerk der alten Garde – keine Experimentierbude. Wort in der Zeit (1955-1965). Eine österreichische Literaturzeitschrift*. Innsbruck, 1988. (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft. Germanistische Reihe. Bd. 35

16 Eugen Gomringer: *vom vers zur konstellation. zweck und form einer neuen dichtung*. In: Augenblick. Hg. Max Bense, Jg. 1, H. 2, 1955, S. 14-22. Zit. S. 16.

17 Weiermair, Peter: *Internationale visuelle Poesie*. In: Salzburger Nachrichten, 23.8. 1968.

Die sehr unterschiedlichen theoretischen und sprachphilosophischen Richtungen der konkreten Poesie, wie sie in vielen Ländern entwickelt worden sind und mit deren Vertretern Gappmayr, der selbst mit seinen Arbeiten international anerkannt ist, in Verbindung steht, sind fruchtbar vor allem im eigenen abgesteckten Gebiet: der Erkundung der Sprache als Material und der Mechanismen von Wahrnehmung und Kommunikation. Die Grenzen dieser an der Nahtstelle zur Grafik angesiedelten Textproduktion sind klar: sie führt ein autarkes Eigenleben fernab gesellschaftlicher Realität und passiert eigentlich im Vorfeld der Literatur. Es ging in ihr wohl auch nie um *die sprache des gelebten lebens*. Vielmehr verstand sie sich als *Kunst der Erweiterung und Schärfung unseres Bewußtseins für die ästhetischen Möglichkeiten und Grenzen intelligenter Kombinatorik, die als Kritik am Bestehenden und (Ein-)Geübten, als innovierende Subversion des Gewohnten durch Ernstnehmen des Gewöhnlichen und Übersehenen ihre bewußtseinsverändernde, kunst- und gesellschaftspolitische Dimension hat (...)*[18].

Konkrete Poesie und ihre Theorie stehen in symbiotischer Verbindung, denn die Texte allein laufen Gefahr, sich in der ungefähren individuellen Wahrnehmung zu verlieren. Die „bewußtseinsverändernde" Dimension kommt dabei erst richtig vor dem Hintergrund theoretischer Argumentation zum Tragen.

Die Ansicht, daß die intellektuelle Leistung in Zusammenhang mit sprachexperimentellen „Spielereien" die Literatur auf eine veränderte Basis stellte, wurde, wie man weiß, nicht von allen geteilt.[19] Die Möglichkeiten experimenteller Ausdrucksformen nützten später viele AutorInnen - vor allem auch in „engagierten" zeitkritischen Texten – wie beispielsweise Matthias Schönweger.

In der österreichischen Nachkriegsliteratur gaben zeitgleich mit dem Entstehen der „konkreten Poesie" vor allem AutorInnen der Wiener Gruppe Impulse zur Veränderung und bewirkten eine Polarisierung innerhalb der Literatur. An ihren grenzüberschreitenden Ausdrucksformen, verbunden mit Aktionismus und Provokation, mußte sich jeder traditionelle Dichtungsbegriff in Frage gestellt sehen. Anders als „konkrete Poesie", die vor allem durch visuelle Wahrnehmung Reflexionen in Gang bringt, leben die Texte der „Wiener Gruppe" durch das akustische Moment des Vortrags. Die Rationalität, das „Pathos der Intellektualität" (S. J. Schmidt) der konkreten Poesie, war in ihren Texten durch Sprachwitz, Ironie und Irrationalität gebrochen, deren zündende Sprachanarchie auch in Innsbruck „ankam"[20]. Und natürlich auch kritische Stellungnahmen provozierte.

---

18 Schmidt, S. J.: *Pathos der Intellektualität*. In: Katalog zur Ausstellung visueller Poesie 1968 in Karlsruhe, Alpbach, Innsbruck und Wien. Innsbruck, 1968.

19 In Innsbruck entsteht als Reaktion bekanntlich ein Gegenkonzept: *(...)„Sprachmaterial" dient nur, das „Material" für sich hat kein Eigenleben. (...) „Spirituelle Poesie" ist eine Gegenbewegung gegen die Perfektionierung, gegen die Materialisierung, gegen die Manipulation, gegen die Technisierung und Entseelung des Menschen in unserer Zeit. (...) Sie will Klarheit, Melos, geistige Wahrheit. (...)* Kuprian, Hermann: *Spirituelle Poesie. Referat, gehalten auf der 7. Alpenländischen Schriftstellerbegegnung*. In: Festschrift. 25 Jahre Turmbund. Innsbruck, 1977.

20 Vgl. *H.C. Artmann, Österreichs legendärer Poet gastierte in Tirol*. In: TT, 9. Mai, 1967. (K.H.) Der Artikel berichtet über eine Lesung im Rahmen der 18. Jugendkulturwochen: *„Fans und junge Literaten jubelten bei Kerzenlicht und Zigaretten"*. Außer Artmann lasen auch Mayröcker, Jandl, Kein, Bisinger, Born und Chotjewitz.

(...) drucke auch in Zukunft mehr das neue, schockierende, aufrüttelnde, aufstörende, als das glatte, eingängige (sic!), allen Anfeindungen zum Trotz. In ihm spricht sich das Menschliche unmittelbarer aus – wenn auch oft nur mit heiserer, brüchiger Stimme (...)[21] schrieb Wieland Schmied an den Redakteur Gerhard Fritsch, dem die Aufgeschlossenheit gegenüber diesem pseudo-avantgardistischen Schund[22] seinen Redaktionsjob in der renommierten Literaturzeitschrift *Wort in der Zeit* kostete. Unter den Protesten gegen diese Sanktion, auf deren Namensliste auch Lilly von Sauter und Ludwig von Ficker (durch Erwähnung von Rudolf Henz) zu finden waren, gab es die Zuschrift von Friederike Mayröcker mit dem Hinweis auf Literaturzeitschriften, die im Ausland und hier sehr ernst genommen werden[23]; sie nannte neben den *Manuskripten* und den *Eröffnungen* auch die in Innsbruck erschienenen *ansichten*[24].

Diese von Peter Weiermair herausgegebene Zeitschrift kann als Versuch gelten, ein Publikationsmedium für avantgardistische Texte in Tirol zu schaffen. Er versammelte in den vier Nummern der Zeitschrift unter anderem auch AutorInnen der Wiener „Szene": Rene Altmann, Friederike Mayröcker, Hanns Weißenborn, Ernst Jandl, H.C. Artmann, denen Nachklänge des Surrealismus und das spielerische Moment des Dadaismus gemeinsam waren, aber auch die Nähe zur visuellen Poesie. Ihre Arbeiten erschienen in den fünfziger Jahren in Zeitschriften, die mehr oder weniger experimentell, avantgardistisch und naturgemäß kurzlebig waren: in *Alpha* (1954-1960) beispielsweise oder in den *Publikationen* (1951-1957), und vor allem auch in den *Neuen Wegen,* die Zeitschrift des *Theaters der Jugend* in Wien, die nach dem Krieg zu einem wichtigen Forum junger Talente wurde und in der sich im Zuge der fünfziger Jahre *die erste öffentliche und streitbare Manifestation des Experimentellen in der österreichischen Nachkriegsliteratur*[25] herausbildete. Kontakte zu dieser Zeitschrift gab es in Innsbruck schon durch Veröffentlichungen vor 1950 von Walter Schlorhaufer, später durch die Teilnahme von Mitarbeitern der Zeitschrift bei den Österr. Jugendkulturwochen, wie beispielsweise Herbert Zand, der 1954 als Juror nach Innsbruck kam, und vor allem auch durch Ernst Jandl, der ebenfalls 1954 erstmals bei den Jugendkulturwochen dabei war.

Der Herausgeber des *Brenner* Ludwig von Ficker, der gewiß ein differenziertes Verhältnis zur experimentellen Lyrik hatte, schrieb an den Herausgeber der *ansichten* Peter Weiermair: *(...) Es beglückt mich natürlich, daß etwas, was ich vor einem halben Jahrhundert begonnen habe, heute noch für eine junge Generation einen vorbildlichen Wert behalten hat. Ich kann sie übrigens zu diesem ebenso zweckmäßig wie vornehm ausgestatteten Versuch nur beglückwünschen.*

---

21 *Wieland Schmied an Gerhard Fritsch.* In: Wort in der Zeit, Nr.11, 1964, S. 7.

22 Felmayer, Rudolf: *Brief.* In: Wort in der Zeit, Nr. 7, 1964, S.4.

23 *Brief an die Herausgeber.* In: Wort in der Zeit, Nr.5, 1965, S. 3.

24 *ansichten* (1964-1965): Zeitschrift für Literatur, ab dem 2. Heft: Zeitschrift für Literatur - Bildende Kunst. Hrsg.: Peter Weiermair.
Es erschienen unregelmäßig vier Nummern in drei Heften mit Illustrationen von Paul Flora, Heinz Goll, Elsa Olivia Urbach, Wolfgang Hutter.
Graphische Gestaltung: Raimund A. Mair. Auflage: 1000 .

25 Vgl. Okopenko, Andreas: *Der Fall „Neue Wege". Dokumente gegen und für einen Mythos.* In: *Aufforderung zum Mißtrauen. Literatur, Bildende Kunst, Musik in Österreich seit 1945*, hrsg. von Otto Breicha, Gerhard Fritsch. Salzburg, 1967, S. 279-304.

Daß er ein Wagnis ist, wissen Sie selbst. Aber eines, das mir, einem Freund von Wagnissen, deren Berechtigung ich einsehe, imponiert. (...)[26] Dieser kurzlebige Versuch einer „anderen" Literaturzeitschrift (neben der *Seefelder Zeitung* von Julius Kiener und dem *skolast* der Südtiroler Hochschülerschaft überhaupt die einzige dieser Zeit) war Zeichen gegen eine erstarrende museale Kultur, die vor allem das Arrivierte und „Glatte" pflegte.

Im ersten Heft der *ansichten* erschienen auch Texte von TeilnehmerInnen der XIV. Jugendkulturwoche, darunter einige Tiroler AutorInnen wie Walter Kantner und Erika Wurscher. In ihren Texten verbinden sich Sprachspiel mit dem irrationalen Element des Surrealismus und dem nüchternen, unpathetischen Zugang zu Sprache und Wirklichkeit – charakteristische Merkmale einer „neuen" Lyrk der sechziger Jahre.

> Am Fluß / Jeder Fluß baut seine Nester / ins Gehölz am Ufer. / Kinder klauben dort aus Netzen / den zerscherbten Mittag / oder holen wie die Fischer / stetig ihre Blicke ein. / Zeitlos wird die Stille / immer wieder angeschwemmt.[27]

So kamen in den wenigen Nummern der *ansichten* Texte unbekannter AutorInnen der Jugendkulturwochen neben jenen von H. C. Artmann, Rene Altmann, Hanns Weissenborn, (Herausgeber von *alpha),* Ernst Jandl, Friederike Mayröcker zu stehen, aber auch neben Karl Krolow, Christine Busta, Heidi Pataki – Namen, die auch mit den Jugendkulturwochen in Verbindung stehen.

Kontakte mit Vertretern der „progressiven" Szene, Anregungen, Informationsaustausch und Impulse brachten literarische Diskussionen in Gang. Unter dem spannenden Bogen sprachphilosophischer Theorien einerseits und politisch zeitkritisch orientierter Argumente andererseits werden sich diese Diskussionen in den späten sechziger Jahren durch Veranstaltungen wie das *colloquium poesie* 1968 oder auch die letzte Jugendkulturwoche 1969 zunehmend in verschiedene Richtungen weiterentwickeln.

---

26 *Ludwig Ficker an Peter Weiermair. 14. Februar 1964.* In: *Ludwig von Ficker. Briefwechsel 1940-1967.* Hrsg. von Martin Alber, Walter Methlagl, Anton Unterkircher, Franz Seyr, Ignaz Zangerle. Innsbruck: Haymon, 1996, S. 374.

27 Wurscher, Erika: *Am Fluß.* In: Kulturberichte, Folge 150, Juni 1964, S. 11.